

in statu nascendi

BERND RADTKE

Wenn ein Mensch meint, fertig zu sein,
steht er am Beginn,
und wenn er am Ziel ist,
fehlt es an allen Enden.

Jes Sir 18,7

Eine Ausstellung mit Fotografie als Kunstform ist längstens in Galerien und Museen etabliert – was im 19. Jahrhundert erfunden und zunächst als ein mechanisches Verfahren von Abbildungen als nicht künstlerisch, nicht schöpferisch und somit nicht dem Anspruch künstlerischen Ausdruckes kritisiert wurde, das ist heute aus dem vielschichtigen Konzert der Kunstgattungen nicht mehr wegzudenken. Schon von ihren Anfängen her war die Fotografie auf eine größere Genese, sowohl in technischer als auch in künstlerischer Hinsicht, angelegt. Im weiteren Verlauf entwickelt sie sich vom rein technischen Mittel einer visualisierten Reproduktion des Gesehenen über die bewusste Imitation von Malstilen, wie sie uns z. B. im Piktorialismus begegnet, in der gezielten Wahl eines Motivs bis hin zu jener sachlich-konzeptuellen Ausdrucksform, wie sie den Arbeiten der Düsseldorfer Fotoschule um Bernd und Hilla Becher zueigen ist, auf eine Kunstgattung hin, die eine eigene, im Medium verortete visualisierende Sprache hervorbringt und die sich mittels digitaler und KI-basierter Tools weiterentwickelt und weiterhin den Kunstbetrachtenden mit neuen kreativen Ausdrucksformen konfrontieren und herausfordern wird. Diese wenigen, einleitenden Überlegungen mögen an dieser Stelle genügen, sich auf die visuelle Sprache der Arbeiten Bernd Radtkes einzustimmen.

Der Künstler hat für diese Ausstellung ein Leitmotiv ausgewählt, das er mit dem lateinischen Titel „in statu nascendi“ ausdrückt und das gerne ins Deutsche mit „Im Zustand des Entstehens“ übersetzt wird; ein sprachlicher Titel, der in Zeiten, wo man hierzulande über die Berechtigung des Lateinischen als ordentliches Schulfach diskutiert, nahezu aus der Zeit gefallen scheint. Die gängige Übersetzung ließe sich allerdings auch durch eine Übersetzung mit der Verbkonstruktion „geboren werden“ ausdrücken: im Zustand des Geborenwerdens – dies würde den Akt des Hervorbringens stärker als ein personales Geschehen ausdrücken und den so umschriebenen Zustand aus einem allzu verengten technischen Verständnis befreien. Es ist mehr als offenkundig, dass der Geborene unterschieden wird von der ihn Gebärenden und trotz aller Unterscheidbarkeit dennoch eine geheimnisvolle Weise der Verbundenheit vorliegt, sodass beide ohne den jeweils anderen nicht wirklich verstehbar sind. „Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne!“, darum wusste schon Hermann Hesse, und dessen Vers vielleicht dahingehend zu weit gilt, als dieser Anfang immer schon Mitteilung ist. Eben diesen Zauber, der allem Anfang innewohnt und ihn verbürgt, gilt es in den hier präsentierten Werken zu erspüren. Die Ausstellung lädt den Betrachtenden ein, die hier präsentierten Arbeiten aus dem Œuvre des Künstlers weniger als Kunst in Form von Ergebnissen bzw. als fertiges Produkt zu entdecken, als vielmehr durch dieselben in einen stillen, nahezu meditativen Innenraum des Geheimnisses einzutreten, der die Kraft und den Charakter der Arbeiten grundlegend von der Schwelle ihres Entstehens her begreift und sie darin auch verortet. Bei näherer Betrachtung seiner Fotokunst mögen sich dem gegenüber Ein-Blicke eröffnen, die ihre Faszination maßgeblich von einer ins eigene

Innere eingeholten Außengestalt von Leben beziehen. Es sind Ein-Blicke in die stille und faszinierende Erscheinung von Natur oder einem symbolhaften Augenblick, in dem sich Menschen das Leben aneignen: das Existierende, der zu durchlaufende Prozess, kurzum der Pulsschlag des Lebendigen, all diese Momente, die in Radtkes Arbeiten erahnbar werden und sich doch jeglicher Bemächtigung mittels eindeutiger Erklärungen entziehen. Fast erinnert es an jene dramatische mythologische Geschichte um die Nymphe Daphne aus den Metamorphosen des Ovid, die sich dem Anstürmen des Apoll durch Transformation in zartes Lorbeergrün entzieht, der Gian Lorenzo Bernini wiederum ein skulpturales Denkmal ergreifender Intimität in der Galleria Borghese in Rom gesetzt hat. Vielleicht vermag auch hier der Betrachtende in einen Zustand versetzt zu werden, der ihn zum Zeugen jenes intimen Augenblicks werden lässt, in dem das aus dem inneren Blick des Künstlers heraus geborene Foto recht geschaut wird: in statu nascendi!

Dieser Blick, der in seiner Kunst der Fotografie anschaubar wird, hängt dabei unweigerlich mit seinem Lebenslauf zusammen. Dieser offenbart eine Entwicklung, die sich in der konsequenten Aneignung eines breiten technischen Know-Hows ausspricht. Man denke nur, mit welcher Virtuosität er die unterschiedlichen analogen Möglichkeiten der Fotografie beherrscht und sie künstlerisch einsetzt! Beeindruckend in diesem Kontext sind die Arbeiten, die er mit der historischen Technik des Nass-Kollodium Verfahrens, das sozusagen an die Anfänge der Fotografiegeschichte anschließt, geschaffen hat. In der Werbefotografie, in der er eine Zeitlang tätig war, kommen unter anderem Vorzeichen seiner kreativen Visualisierungsstrategien zum Vorschein, die heute den Charakter seiner Werke mitbestimmen. So bietet die Ausstellung auch die Möglichkeit, seine Arbeiten als Kunst im Medium der Fotografie als Prozess einer Künstlergenese zu verstehen und auf sich wirken zu lassen.

Die Schau eröffnet die Möglichkeit, den Werken Radtkes in jener Ursprünglichkeit der Fotografiekunst zu begegnen, wofür die Begriffe Idee oder inspirierende Wahrnehmung, verwoben in einen nicht aufschlüsselbaren Prozess des Gestaltannehmens stehen, die den Betrachtenden dem Zustand des Entstehens oder Geborenwerdens des Motivs, weniger im technisierten Sinne als vielmehr in der Stille des Künstlerblicks entgegenführen. Demgemäß sind die Besucher hineingenommen in ein Geheimnis, das sich selten dem flüchtigen Blick oder im Vorübergehen erschließt; eher erfordert es den Mut zum und die Geduld des Verweilens, damit sich langsam die tiefe Kraft des Geschauten über das Medium des Werkes im Betrachtenden entfalten und in den Bann ziehen kann. Daher bleibt allen Besucherinnen und Besuchern dieser Ausstellung jene Haltung zu wünschen, wie sie Hilde Domin in ihrem Gedicht „nicht müde werden“ in zärtlicher Weise zum Ausdruck verholfen hat:

„Nicht müde werden
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.“

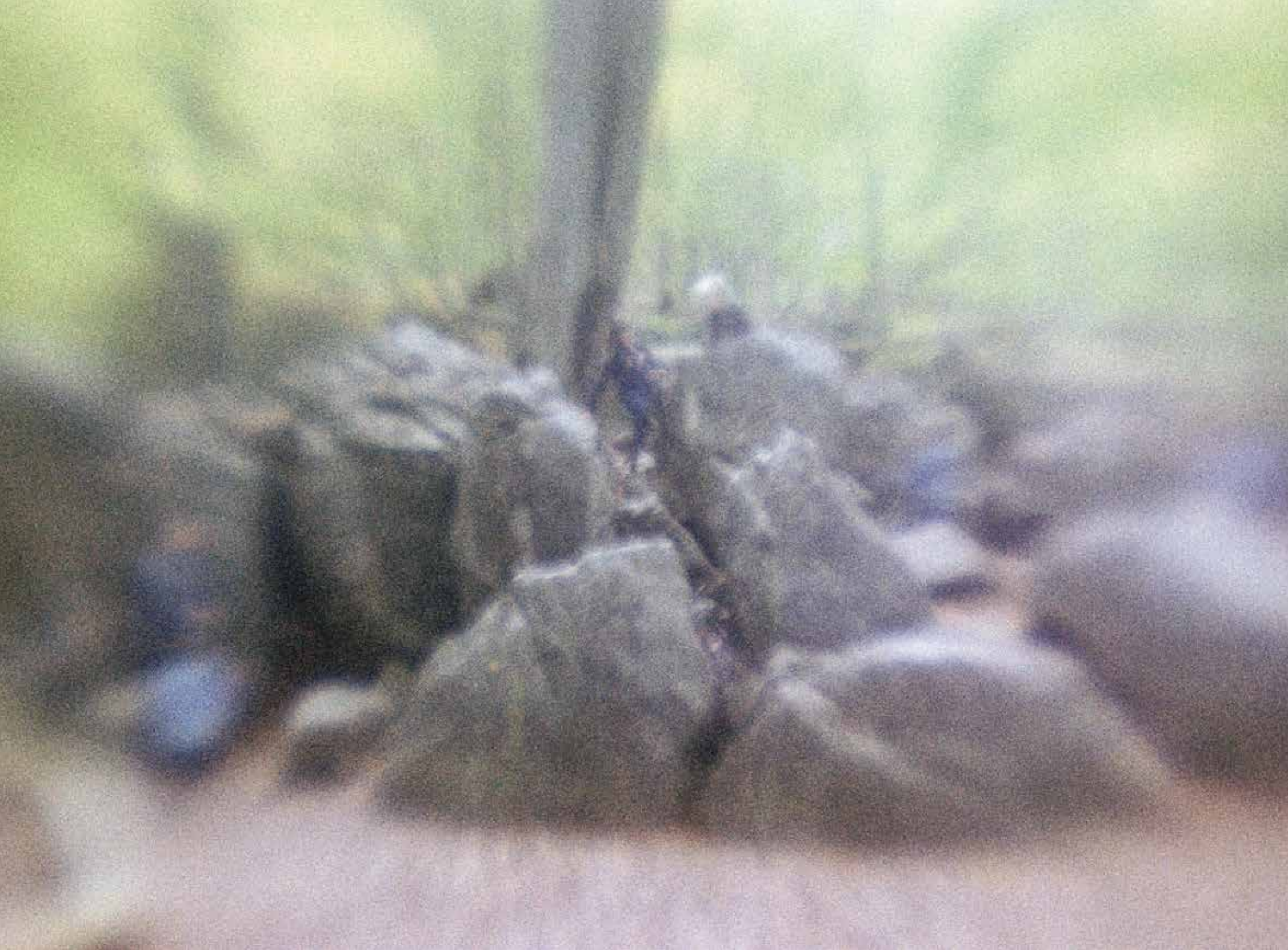
Dr. Arno-Lutz Henkel, Bonn

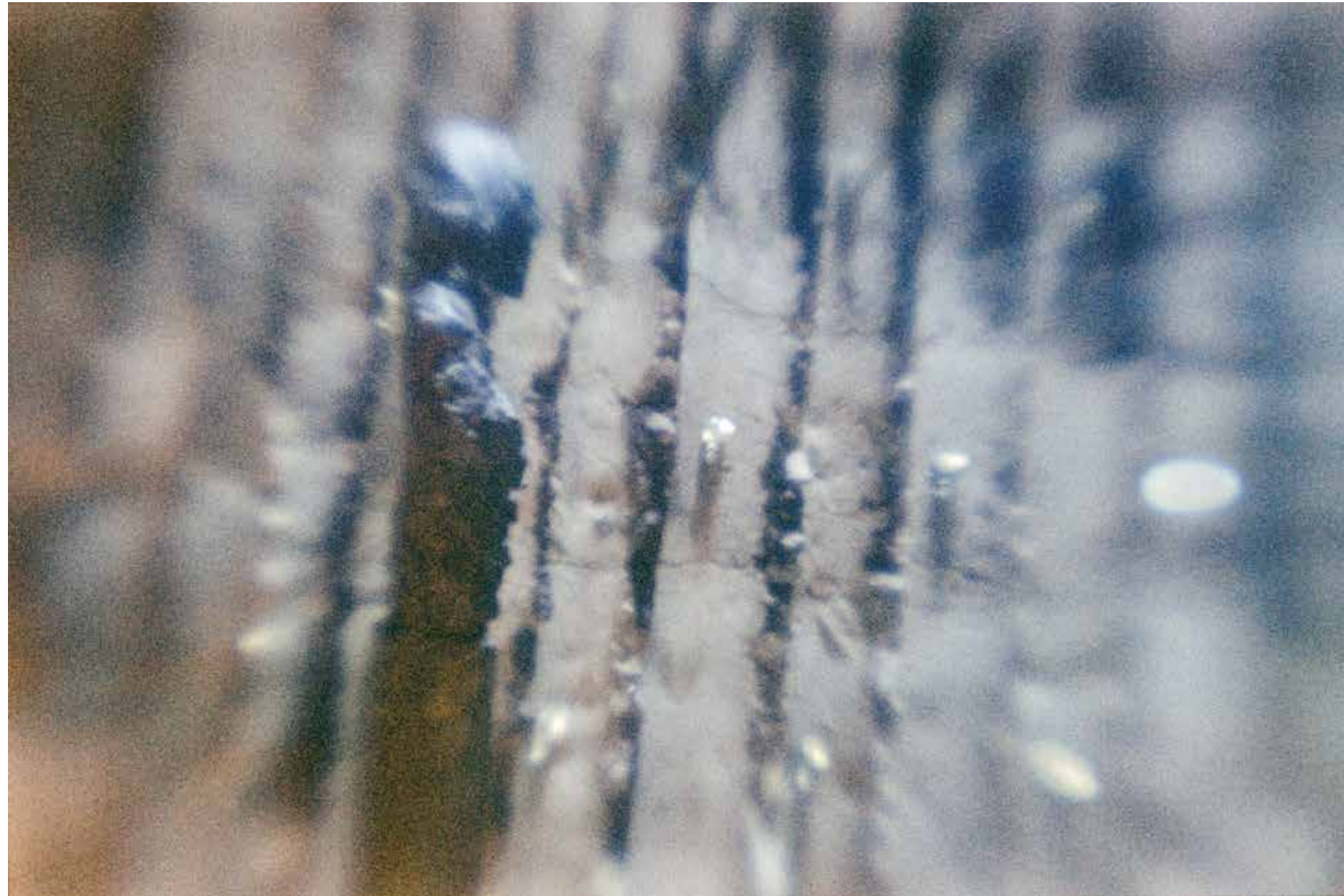
















in statu nascendi – oder über die allmähliche Realisierung einer Bildidee mit der Kamera

Die Kamera – ein Instrument der Erkenntnis

Intuitiv entsteht ein Bild schon in meinem Kopf, bevor ich durch den Sucher der Kamera schaue. Ich nehme Stimmungen, Formen und Lichtverhältnisse wahr, die ich dann mit der Kamera einfange. Fotografieren ist für mich mehr als das Festhalten eines Momentes. Die Kamera ist dabei nicht nur ein technisches Werkzeug, sondern ein Medium des Sehens, Erkundens und Verstehens. Mit der Kamera sehe ich bewusster; in gewisser Weise erinnert dieser kreative Prozess an Heinrich von Kleists Idee, dass Gedanken sich erst im Sprechen formen¹. Genauso entwickeln sich Vorstellungen von einem fertigen Bild oft erst im Tun, durch das Beobachten, Ausprobieren und Experimentieren mit der Kamera. Der Blick durch den Sucher wird zum Dialog mit der eigenen Wahrnehmung, der sich mit jedem Moment weiter entfaltet. Oft entdecke ich dann in der fertigen Aufnahme Details, die mir mit dem bloßen Auge entgangen wären.

Das Konzept

Eine Idee ist ein faszinierender Prozess des menschlichen Denkens und der Kreativität. Anders als ein nächtliches Traumbild, das im Laufe des Tages langsam verblasst, steht am Anfang eines Bildes eine vage, aber sich stetig weiterentwickelnde Idee. Diesen ersten, zunächst kaum fassbaren Einfall, will ich abbilden. Eine Idee zu visualisieren bedeutet also, etwas zu fotografieren, von dem man im Allgemeinen annimmt, dass es nicht fotografierbar sei. Dies dennoch zu versuchen war Herausforderung und Motivation zugleich. Und dann fand ich im Frühjahr 2022 beim Umzug in mein neues Atelier zehn stark überalterte AGFA-Kleinbild-Diafilme. Plötzlich fügte sich für mich, für die Umsetzung meines Vorhabens, langsam ein Puzzlestein zum anderen. Um mein Projekt zu realisieren, wählte ich meine alte, analoge Nikon F3 HP-Kamera. Jetzt fehlte nur noch das richtige Objektiv. Inspiriert durch einen Freund, baute ich mir mein eigenes: Aus einem „entkernten“ Telekonverter und einem Brillenglas aus meiner alten Nickelbrille als Linse entstand ein Objektiv, welches Bilder mit einem besonderen visuellen Charakter erzeugt. Diese ungewöhnliche Konstruktion lässt den Betrachter im wahrsten Sinne des Wortes die Welt durch meine Brille sehen.

Die Kraft des Zufalls

Manchmal sind es die unerwarteten Elemente, die ein Bild besonders machen, eine zufällige Lichtstimmung, eine unerwartete Bewegung, eine ungewöhnliche Spiegelung. Genau diesen zusätzlichen Aspekt machte ich mir zunutze, um so für den Betrachter den Prozess meiner Bildfindung nachvollziehbar zu machen. Ab Mitte 2022 begleitete mich meine selbstgebaute Ausrüstung nahezu 2 Jahre lang durch mein fotografisches Leben. Die Filme entwickelte ich erst, nachdem ich alle belichtet hatte. Kein Zwischenergebnis sollte Einfluss auf die Verwirklichung meines Vorhabens nehmen. So blieb die spannende Ungeduld bestehen, bis die entwickelten Filme schließlich auf dem Leuchttisch vor mir lag. Welche Freude, als ich sah, wie wunderbar sich Vision und Umsetzung ineinander gefügt hatten!



für meine Mutter

Die Vision wächst mit dem Prozess

Analoge Filme durchlaufen einen Reifeprozess, an dessen Ende die Auflösung der lichtempfindlichen Schicht steht. Die Überalterung meiner Filme von mehr als 20 Jahren lässt das Ergebnis wie zufällig aus Farbpunkten zusammengesetzt erscheinen. Die Aufnahme durch das Brillenglas zeichnet nur in der Mitte ein scharfes Bild, während die Ränder in eine weiche Unschärfe übergehen – für mich eine perfekte visuelle Umsetzung, und gleichzeitig ästhetisches Stilmittel, um den flüchtigen Moment einer sich ankündigenden Bildidee auszudrücken. Genauso fühlt es sich für mich an, wenn aus einer vagen Idee schließlich eine konkrete Fotografie entsteht. Anders als in meinen bisherigen Serien, stehen in dieser Ausstellung nicht thematisch gleiche Bilder im Vordergrund, sondern ganz unterschiedliche Motive. Die so entstandenen Bilder sind ein Versuch, dem nicht fassbaren, nicht sichtbaren Zustand einer Idee Ausdruck zu geben

¹„Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“ ist der Titel eines bekannten Essays von Heinrich von Kleist. In diesem kurzen, aber tiefgründigen Text beschreibt Kleist die Idee, dass Gedanken oft erst im Prozess des Sprechens klar werden. Er argumentiert, dass man durch das laute Aussprechen von Ideen erst richtig zum Nachdenken kommt und neue Einsichten gewinnt.



Bernd Radtke
* 1960 in Aachen
lebt in Aachen, folgt aber seiner Arbeit um die Welt
freischaffender Fotograf seit 1976
2012 Berufung in die Deutsche Gesellschaft Photographie (DGPh)

RAUM der KUNST
Sparkasse Aachen

Herausgeber Editor	Raum für Kunst © 2026 Sparkasse Aachen Bernd Radtke und Autoren
Ausstellung Exhibition	08.05. – 19.06.2026
Kuratorin Curator	Helga Scholl
Text Text	Dr. Arno-Lutz Henkel, Bonn
Übersetzung Translation	Meiling Schmelzer
Photographien Photography	Bernd Radtke
Gestaltung Design	Bernd Radtke
Druck Print	frank druck+medien GmbH & Co. KG, Aachen
Auflage Edition	500

**in
statu
nascendi**

laut Duden:

lateinisch = im Zustand des Geborenwerdens, des Entstehens

Bedeutung = im Entstehen, im Werden begriffen

Der Ausdruck beschreibt den Zustand einer Sache oder Verbindung [Chemie]

genau in dem Moment, in dem sie entsteht.

Idee

1. a) in der Philosophie Platons den Erscheinungen zugrunde liegender reiner Begriff der Dinge.
b) Vorstellung, Begriff von etwas auf einer hohen Stufe der Abstraktion
2. Leitbild, das jemanden in seinem Denken, Handeln bestimmt
3. [schöpferischer] Gedanke, Vorstellung, guter Einfall

Herkunft: zum Teil unter Einfluss von französisch idée < lateinisch idea < griechisch idéa,
ursprünglich = Erscheinung, Gestalt, Form; bei Platon = Urbild, zu: ideîn = sehen, erkennen